

## Reflexionen einer Beobachterin oder Im Bann der Sonne

Mit einem sanften Ruck, begleitet vom Summen der Elektro-Motoren, setzte sich der Gelenkwagen gleichförmig beschleunigend in Bewegung. Um diese Uhrzeit führte die Linie 4 eine überschaubare Anzahl Passagiere mit sich. Die eine Hälfte hatte die besten Jahre hinter und den herbeigesehnten Ruhestand vor sich. Nach der alltäglichen Schnäppchenjagd im Discoun-ter wuchtete sie ihr Erbeutetes, vor vielen Jahren einmal probiert und seither für genügend befunden, nach Hause.

Die andere Hälfte bestand aus Leuten, die nach der gängigen Idealvorstellung eines modernen urbanen Lebens eigentlich im Dienstleistungssektor tätig sein und ein Einfamilienhaus mit bodentiefen Fenstern bewohnen sollten. Mit Kind, Kegel und allem Drum und Dran. Sowohl der Traum vom Büro-Job als auch jener vom Eigenheim waren aber, meist zeitgleich, einer falsch gestellten Weiche zum Opfer gefallen. Nun verstaubten sie langsam, zusammen mit all den anderen jung-naiven Fantasien, unerhörten Wünschen und obsoleten Plänen. Ihre Bemühungen, sich im unerbittlichen Kampf um synaptische Verbindungen zu behaupten, allesamt im Sande verlaufen. Längst waren sie überschrieben worden von nagenden Geldsorgen, konstan-ter Perspektivlosigkeit - der bitteren Realität.

Ihr Zeitvertreib während der Tramfahrt bestand hauptsächlich darin, ihre Mitinsassen zu mus-tern, Hypothesen zu deren Biografie aufzustellen und sie einer der beiden Gruppen zuzuord-nen. Sie versicherte sich oft und nachdrucksvoll, dass sie selbst unter keinen Umständen zur zweiten Kategorie gehörte. Den dumpfen Schmerz, hervorgerufen von der Gewissheit des ei-genen Versagens und der Mühseligkeit des Daseins, konnte sie nicht nachvollziehen. Generell waren ihr widrige Umstände fremd. Die wenigen Male, als sie mit einigermaßen ernstzuneh-menden Hürden konfrontiert worden war, hatte sich der Weg des geringsten Widerstandes bewährt. Bereit hatte sie ihr Vorgehen selten, es war ihr nie besonders schwergefallen, sich mit den neuen Situationen zu arrangieren.

Mit der ersten Gruppe wollte sie selbstverständlich auch nichts zu tun haben. Spotify war ihr mobiler Musik-Monopolist, es war in ihrem Handy-Abo inbegriffen. Momentan sorgten die Algorithmen der App für die Wiedergabeliste, sie brachte selten den Willen auf, selber nach passablen Songs zu suchen. Sich eine gewisse Jugendlichkeit zu attestieren wurde sie hingegen nie müde. Ihre Zellen wurden noch in einer einigermaßen zufriedenstellenden Rate erneuert, das resignierte Anerkennen der eigenen Vergänglichkeit konnte also noch eine Weile auf sich warten lassen. Auch die Bleicher & Schaufelberger Beisetzungen GmbH, welche sie täglich auf dem Nachhause-Weg passierte, hatte da keinen beunruhigenden Effekt.

Das Bestattungsunternehmen befand sich auf der ansehnlicheren der beiden ziemlich unan-sehnlichen Seiten der Stratus-Allee. Die Allee war einem stetigen, aber überaus subtilen Wan-del ausgesetzt. Im Gegensatz zu anderen Stadtteilen ging besagter Wandel hier sehr gemäch-lich vonstatten und Veränderungen fielen meist nur auf, weil sie sich negativ auf die Ästhetik der Szenerie und somit auch den Ruf der Gegend auswirkten. Viele Gebäude standen seit Jah-ren leer und da es niemandem auch nur im Traum in den Sinn käme, Geld in diese Ruinen zu buttern, waren und blieben sie den Launen der Natur ausgesetzt. Die noch halbwegs brauch-baren Ladenflächen wurden selten länger als ein paar Monate vom gleichen Mieter bewirt-schaftet. Wohnraum gab es folglich reichlich und zu Spottpreisen, trotzdem zogen keine neuen Bewohner ein.

*Nur Gestrandete wohnen hier. Seit dem Tag als sie, festgeklammert an einen dünnen Ast und das allerletzte Fünkchen Überlebenswille, an die graue, unwirtliche Küste geschwemmt wurden, schlugen sie sich auf diesem Atoll der Hoffnungslosigkeit durch. Unter dem Joch des Tieflohn-Arbeitsmarktes und mit ungeduldigen Gläubigern im Nacken verrichten sie jede Arbeit und unternehmen jede Anstrengung. Einzig und allein, um ihren kurzen und unbedeutenden Aufenthalt im ewigen Hamsterrad des Lebens ein bisschen zu verlängern.*

Die Tram bog in die Gerberstrasse ein und hielt an der gleichnamigen Haltestelle an. Sie lehnte sich zurück und liess ihren Blick über die ein- und aussteigenden Leute schweifen. Er blieb an einem Werbeplakat hängen. In knalligen Lettern auf schwarzem Hintergrund stand da: «Erfolg macht attraktiv!», daneben waren Adresse und Kontaktdaten einer Marketing-Kaderschule vermerkt. Sofort wurde geistige Schutzhaltung eingenommen, mentale Verteidigungs-Artillerie hochgefahren.

Sie hatte sich dem Karrieredenken, welches sich in der modernen Gesellschaft eingenistet und breitgemacht hatte, stets entzogen. Sein Tun und Lassen lediglich auf die nächste Beförderung und die darauffolgenden auszurichten empfand sie als überaus bieder und uninspiriert. Sowieso wäre es doch recht naiv zu glauben, der Hunger nach echtem Glück würde sich von diesem engstirnigen Ehrgeiz nachhaltig stillen lassen.

In der Unzufriedenheit mit dem, was bereits da ist, sah sie die Wurzel allen menschengemachten Übels, wohlwissend, dass diese unrühmliche Eigenschaft auch als Zündfunke viele Innovationen, ohne die das Leben bei weitem nicht so bequem und einfach wäre, überhaupt erst ermöglicht hatte.

*Die chronisch Unzufriedenen erweisen der Spezies homo sapiens mit ihren Bestrebungen wertvolle Dienste. Die Fähigkeiten zu träumen und das Geträumte Wirklichkeit werden zu lassen, sie unterscheiden ein paar wenige Auserkorene von uns anderen Erdenbewohnern. Doch der selbsternannten Krone der Schöpfung werden zunehmend die Grenzen des Mach- und Vertretbaren aufgezeigt, ab einem gewissen, naturgegebenen Punkt wird die Luft nun mal dünn. Und ist das Ende der Fahnenstange dann erreicht, wird der Exzess abgelöst von Ernüchterung und Schmerz.*

*Mensch ist Ikarus.*

*Er wird fallen. Mitgerissen werden...*

Das mechanische Zischen der sich schliessenden Türen riss sie aus ihren Gedanken. Die Strassenbahn fuhr erneut an und schob sich weiter in Richtung Peripherie. Die tristen, renovierungsbedürftigen Flachdachbauten wichen nach und nach schmucken Reihenhäusern. Das Verkehrsaufkommen sank, die Veganer-Quote stieg. An einigen mit Topfpflanzen bestückten Balkonen hingen Transparente mit Forderungen wie «Ernährungsreform jetzt!» oder «Längst übergelaufen ist das Fass: Finger weg von Kohle, Öl und Gas». Greenpeace- und Regenbogenfahnen baumelten in der schwül-heissen, beinahe zähflüssigen Sommerluft.

Sie hegte stillen Neid und stumme Bewunderung für Leute, die eine klare Meinung hatten und diese äusserten. Natürlich vorausgesetzt, es geschah nicht aus Gründen der Image-Pflege. Zu wissen glauben, was richtig und was falsch ist, gibt eine Art von Halt, den sie zeitweise vermisste. Auf ihrem Pfad wurde Konflikten ausgewichen, niemandem auf den Fuss getreten.

*Freiheit kann lähmen, handlungsunfähig machen. Die Qual der Wahl ist real. Verschreibt man sich aber einer Sache, so wird die unendliche Anzahl Möglichkeiten auf diejenigen reduziert, welche mit ebendieser Sache vereinbar sind. Die Welt wird in ihre Bausteine zerlegt. Die werden dann entweder den Ge- oder den Verboten zugeordnet. Die Grünen wählen und Hummer? Möglich, aber sicherlich mit Einbussen in Sachen Glaubwürdigkeit verbunden.*

*Ausserdem liegt es in der Natur jeglichen Handelns, dass es sowohl Verbündete als auch Gegner auf den Plan ruft. Egal ob Einzelpersonen, Sportmannschaften und ganze Nationen, sie alle trachten danach, im Ernstfall ihrem Gegenüber zu schaden.*

*Ausgelöst werden diese Scharmützel, manche gänzlich irrelevant und andere verbunden mit unbeschreiblichem Elend, immer von jemandem, der nach seinem eigenen Gutdünken gehandelt hat und sich der Konsequenzen mehr oder weniger bewusst war. Die Geschichte wird dann ganz selbstverständlich vom Gewinner geschrieben, unterstrichen von Fanfaren, von den Rängen tönt ohrenbetäubender Applaus.*

*Doch sollte das Leben wirklich nur aus Siegen und Niederlagen bestehen?*

*Should the Fittest really be the only survivor?*

*Man sollte doch eigentlich meinen, die Menschheit hätte dieses animalische Fressen oder Gefressen werden langsam überwunden.*

Dass sich die Tram schon zwei Stationen weiterbewegt hatte, war ihr, im inneren Monolog weggedriftet und jetzt wieder von der prosaischen Realität eingefangen, völlig entgangen. Diesen Ort kannte sie nur zu gut, die Haltestelle Sanddünenweg war eine alte Vertraute. Sie nahm ihre Handtasche und erhob sich von ihrem Sitz. Die Zugestiegenen hatten sich schon platziert, ein hohes Piepsen kündigte das Schliessen der Türen an. Sie wollte gerade in den Mittelgang treten, als sich ein junger Mann vor ihr durchdrängte. Sie wich zurück. Mit schnellen Schritten war er durch den sich verengenden Türspalt geschlüpft und verschwunden. Für einen kurzen Moment schaute sie ihm verdutzt hinterher. In dem Moment, als sie den zweiten Versuch, sich gefahrlos Richtung Ausgang zu bewegen, wagte, schrumpfte das Portal zur Aussenwelt vollends in sich zusammen. Der Zug war abgefahren. Protestlos setzte sie sich wieder.